

Antisemitische Feindbilder gestern und heute - Eine Podiumsdiskussion an der Heinrich-Böll-Schule

Die Feindschaft gegenüber Juden besitzt eine lange Tradition. Am Ende des 19. Jahrhunderts gewannen nach Jahrhunderten einer christlich-religiös begründeten Judenfeindschaft mit Sozialdarwinismus und Rassismus Denkrichtungen an Boden, die sich rasch zu einem rassistisch begründeten Antisemitismus verbinden sollten. Dieser rassistisch begründete Antisemitismus war gerade bei den „Gebildeten“ ungeheuer präsent: Der damals wohl prominenteste studentische Zusammenschluss, die Deutsche Burschenschaft, stellte bspw. schon 1920 in den Beschlüssen eines Burschentages fest, dass „die Deutsche Burschenschaft in der Judenfrage auf dem Rassenstandpunkt stehe, d.h. der Überzeugung ist, dass die ererbten Rasseigenschaften der Juden durch die Taufe nicht berührt werden.“ Außerdem wurde beschlossen: „Die Deutsche Burschenschaft lehnt die Aufnahme von Juden und Judenstämmlingen grundsätzlich ab.“ Zudem verpflichtete die Deutsche Burschenschaft ihre Mitgliedsbünde „ihre Mitglieder so zu erziehen, dass eine Heirat mit einem jüdischen oder farbigen Weib ausgeschlossen ist, oder dass bei solcher Heirat der Betreffende ausscheidet.“ All dies bereits zu einem Zeitpunkt beschlossen, als die NSDAP sich gerade erst zu konstituieren begann.

Wir sehen also, dass der rassistisch begründete Antisemitismus auf Traditionen im deutschen Bildungsbürgertum zurückgreifen konnte. Der Weg über die Nürnberger Rassegesetze (1935), die Reichspogromnacht (1938) bis zur Massenvernichtung in Auschwitz und die Vernichtung des europäischen Judentums nahm bereits mit dem sog. Berliner Antisemitismusstreit am Ende des 19. Jahrhunderts seinen Ausgangspunkt.

In den beiden deutschen Staaten lebte der Antisemitismus nach 1945 zunächst eher unterschwellig fort. In der Bundesrepublik gingen dabei Rechtsextremismus und Antisemitismus stets Hand in Hand. Die Ende der 70er Jahre publizierte SINUS-Studie stellte denn auch fest, dass der „Antisemitismus zumindest latent in allen rechtsextremen Gruppen feststellbar sei.

In jüngster Zeit ist im Kontext der Flucht hunderttausender von Menschen vor den verheerenden Bürgerkriegen in Syrien und im Irak nach Deutschland ein Wiederaufleben antisemitischen Ressentiments zu verzeichnen.

Für viele Menschen mit muslimischem Hintergrund scheint es zu einer Norm zu gehören, Juden abzulehnen. Die Erklärungen hierfür sind unterschiedlich. Für Normen gilt meist, dass man sich für diese nicht rechtfertigen muss. Ist eine solche Norm also erst einmal hergestellt, gehört sie also (zumindest für eine Gruppe der Gesellschaft) gleichsam zur Normalität, fällt der Schritt zur Tat leichter, da in dieser Gruppe gleichsam legitim. Umgekehrt: Jüdische Schülerinnen und Schüler verstecken gerade deswegen oft ihre jüdische Identität.

Wie ist das momentane Wiedererstarken des Antisemitismus einzuschätzen? Welche historischen Anknüpfungspunkte bestehen im gegenwärtigen Antisemitismus in Deutschland? Und vor allem: Was kann man dagegen tun?

Genügend Fragen, die von den eingeladenen Podiumsteilnehmern,

- **Dr. Günther Jikeli** (Indiana University Bloomington (USA), Mitbegründer und Vorstandsmitglied des International Institute for Education and Research on Antisemitism (IIBSA) in London und Fellow am Moses Mendelssohn Zentrum in Potsdam),
- **Deborah Krieg** (Bildungsstätte Anne Frank),
- **Manfred Levy** (Fritz Bauer Institut Frankfurt) und
- **Dr. Walter Fischedick** (Ministerialrat Hess. Staatskanzlei / Verbindungsstelle zu den Kirchen und Religionsgemeinschaften)

mit den etwa zweihundert anwesenden Gästen eifrig diskutiert wurden.